

Foto: ThinkStock



STECKBRIEF

AUTORIN Katrin Schmoll
HAT kürzlich ihr Studium beendet
MACHT gerade wohlverdienten Urlaub in Griechenland
ABSOLVIERTE 2008 ein Praktikum bei Apropos und schreibt seitdem als freie Mitarbeiterin für uns

Familienbande

IN DEN FUSSTAPFEN DER ELTERN

„Man kann niemanden überholen, wenn man in seine Fußstapfen tritt“, behauptet François Truffaut. Dem widersprechen die vielen erfolgreichen Familienunternehmen in Österreich, 80 Prozent aller Firmen sind hierzulande in Familienhand. Doch was, wenn der familiär vorgegebene Berufsweg sich nicht mit den eigenen Wünschen deckt?



Foto: ThinkStock

Wir lieben und wir schätzen sie – aber der Weg unserer Eltern muss nicht zwingend auch der unsrige werden.

von Katrin Schmoll

Seit mehr als einem Jahrhundert in Familienbesitz“ steht in großen Lettern auf dem Prospekt des „gutbürgerlichen Landhotels“ im Westen Österreichs. In der Mitte der Vater: kräftig gebaut, graues Haar, ein breites Lächeln im Gesicht. Um ihn herum der Rest der Familie: die Gattin, die beiden Söhne und die hübsche Tochter, alle in regionaler Tracht gekleidet und liebenswürdig lächelnd.

Weiter unten im Prospekt steht, man sei stolz, dass der älteste Sohn Erwin zu Beginn des Jahres die Führung des Hotels übernommen habe. Was nirgendwo geschrieben steht, ist, dass der zweitälteste Sohn mittlerweile nach Wien gezogen ist und nur noch zweimal im Jahr zu Besuch kommt, dass die Teenager-Tochter gerade alles im Kopf hat, außer dem Familienbetrieb, und dass die gesundheitlichen Probleme des Vaters ihn zum Kürzertreten zwingen. So lastet die Verantwortung nun ganz auf den schwächlichen Schultern des ältesten Sohnes. Ob er den Traum seiner Eltern weiterlebt oder seinen eigenen, weiß er wahrscheinlich selbst nicht so genau.

Gerade in der jüngeren Generation, in der Selbstverwirklichung und Freiheit ganz oben auf

der Prioritätenliste stehen, sind Eltern, die ihren Kindern den eigenen Lebensweg „aufzwingen“, glücklicherweise die Ausnahme, trotzdem hat das Elternhaus einen großen Einfluss auf die Berufswahl. Von Geburt an beginnen Kinder das Verhalten von Erwachsenen nachzuahmen. „Ich werde nie wie ihr!“, diesen Satz haben wohl die meisten ihren Eltern im Teenageralter an den Kopf geschmettert. Ob wir’s wollen oder nicht, die Lebensführung der Eltern ist der zentrale Orientierungspunkt für die eigene Zukunftsplanung. Laut einer Forsa-Umfrage ist für 50 Prozent der Jugendlichen der Vater das wichtigste berufliche Vorbild. Nur 37 Prozent der Teenager orientieren sich an der Mutter. Zudem fühlen sich 60 Prozent der Heranwachsenden durch den beruflichen Erfolg ihrer Eltern unter Druck gesetzt, ebenfalls Karriere zu machen. „Irgendwie war’s schon immer klar, dass ich beim Papa in die Firma einsteige“, sagt Lukas, der schon als Teenager in der Baufirma der Eltern mitgeholfen hat. Jetzt, mit Anfang 20, verhandelt er mit Vertretern und Kunden wie ein alter Hase.

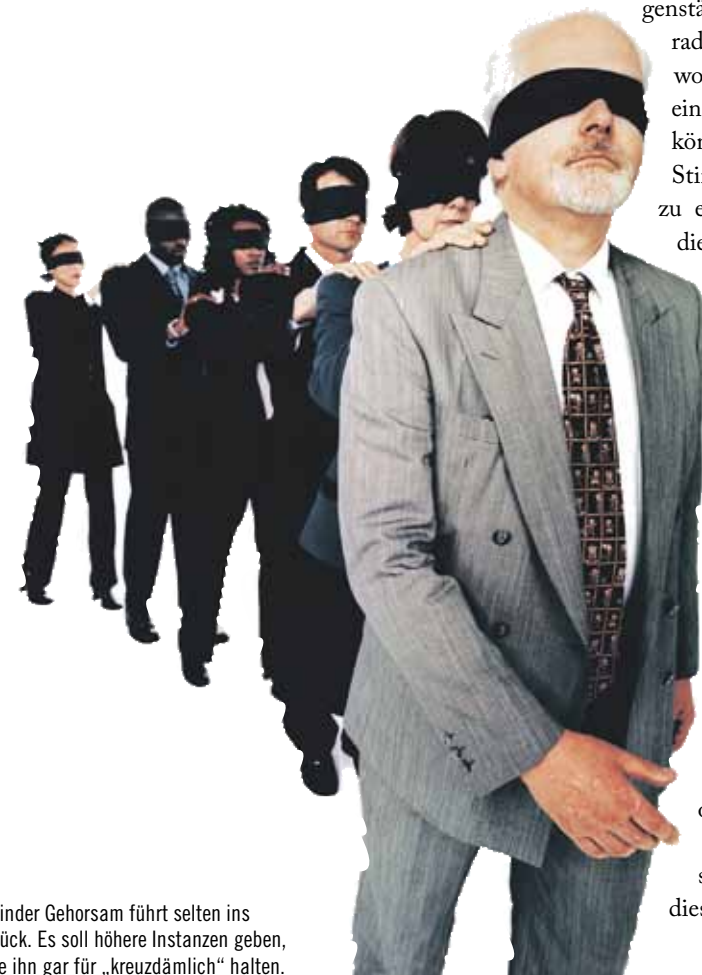
Dass ihm die Eltern so viel Verantwortung übertragen, macht ihn sichtlich stolz. „Freiheiten habe

ich schon, meine Eltern haben mich ja nie zu etwas gezwungen, aber natürlich kann ich nicht einfach sagen: ‚So, ich mach jetzt mal ein paar Monate eine Weltreise‘, wie meine Freunde, die studieren.“

Die 25-jährige Susanne wusste schon früh, dass sie nicht die Computerfirma ihrer Eltern übernehmen wollte: „Ich habe bei meinen Eltern gesehen, was es bedeutet, selbstständig zu sein, der Stress, die Verantwortung, das Risiko – ich hab ihnen gesagt, dass das nicht das ist, was ich für mein Leben will. Die Eltern haben den Wunsch der Tochter akzeptiert und das Unternehmen schließlich verkauft. So unkompliziert läuft es längst nicht in jeder Familie ab.

Es ist ein schwieriger Spagat zwischen den eigenen Wünschen und denen der Eltern, schließlich will man niemanden enttäuschen, schon gar nicht die Menschen, die einen aufgezogen und bei allem unterstützt haben. Doch am Ende wird nur der glücklich, der seinen eigenen Weg geht, auch wenn dieser nicht über die Fußstapfen der Eltern führt. Denn, wie schon Platon feststellte: „Ich kenne keinen sicheren Weg zum Erfolg, aber einen sicheren Weg zum Misserfolg: Es allen recht machen zu wollen.“ <<

Foto: ThinkStock



Blinder Gehorsam führt selten ins Glück. Es soll höhere Instanzen geben, die ihn gar für „kreuzdämlisch“ halten.

INFO

Hannah Arendt ist heutigen Lesern vor allem durch den Begriff „die Banalität des Bösen“ bekannt, den sie 1963 in ihrem Buch „Eichmann in Jerusalem“ (als Untertitel) prägte. Es gilt als die einflussreichste Veröffentlichung zum Prozess des NS-Verbrechers Adolf Eichmann, der für die Deportation und Vernichtung von fast sechs Millionen Juden mitverantwortlich war.

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Waltraud Prothmann
BERUF Kommunikationspädagogin & Journalistin

FOLGT GERNE dem geheimnisvollen Vorbild ihrer beiden Katzen, die nur machen, was sie wollen, und sich entspannt verwöhnen lassen, ohne irgendetwas dafür zu tun

FREUT SICH über das gesellschaftlich-soziale Engagement des Teams von Apropos

Bitte nicht folgen

MUT ZUR SELBSTVERANTWORTUNG

Folgsamkeit ist oft der bequemste, aber längst nicht immer der richtige Weg. Zu viele Gräueltaten sind von Menschen begangen worden, die sich im Nachhinein damit rechtfertigten, „doch nur einen Befehl befolgt zu haben“. Dabei gibt es eine sichere Instanz, die uns davor bewahrt, blind zu gehorchen: das eigene Gewissen.

von Waltraud Prothmann

Hannah Arendt, eine deutsche Politologin und Autorin (1906–1975), wurde vom nationalsozialistischen Regime ausgebürgert: Als Jüdin musste sie ihre Heimat verlassen und in die USA emigrieren. Als Universitätsprofessorin sprach sie sich für die politische Freiheit und Gleichheit der Menschen aus, lehrte zeit ihres Lebens den hohen Wert eigenständigen Denkens und trat radikal für die Selbstverantwortung in allen Lebenslagen ein: Denn das wahre Gewissen könne nur von der innersten Stimme ausgehen, vom Mut zu einer Selbstverantwortung, die bereit sei, jede Situation

neu zu überdenken, und keinem konfessionellen Moralkodex unkritisch folge. Eine gesellschaftliche Ethik müsse unter den Menschen aus verschiedensten Kulturkreisen immer wieder neu ausgehandelt werden. Nur darin sah Hannah Arendt eine Hoffnung für die Welt.

Zum Glück gibt es originelle und vergnügliche Interpretationen der oft so streng und grausam daherkommenden Bibelgeschichten, wie zum Beispiel diese von Woody Allen: Als

Abraham glaubt, Gottes Stimme gehört zu haben, die ihm befahl, seinen Sohn Isaak zu opfern, und er tatsächlich zum tödlichen Schlag ausholt, hält ihm Gott den Arm und schimpft: „Wie kannst du das bloß tun, bist du denn völlig verrückt geworden?“ Abraham stottert verdattert: „Aber du selbst hast es doch von mir verlangt!“ Gott darauf: „Hörst du auf jede verrückte Idee, nur weil sie ‚von oben‘ kommt? Ohne jeden Sinn für Humor? Ich kann’s nicht glauben!“ Abraham ganz verwirrt: „Aber beweist das nicht meine Liebe, Treue und Folgsamkeit zu dir ...?“ „Ach, was“, sagt Gott verärgert, „es beweist bloß, dass manche Leute jedem Befehl folgen, wie kreuzdämlisch er auch immer ist.“

Eine andere Geschichte stammt aus dem indischen Epos Mahabharata und erzählt vom großen Helden Yudhistira, der nach seinem langen Leben auf dem letzten, beschwerlichen Weg zum Tor des Himmels unterwegs ist. Seine Familie und Freunde folgen ihm ein Stück weit, bleiben aber einer nach dem anderen vor Erschöpfung zurück. Zuletzt läuft ihm nur noch ein kleiner Hundeköter bis zum Gipfel nach. Als sich das himmlische Tor für Yudhistira öffnet, springt auch der kleine Hund auf den prächtigen goldenen Wagen; Gott Indira weist ihn jedoch entrüstet ab. Da entspannt sich ein Disput zwischen Yudhistira und dem großen König aller Götter, der mit diesen Worten endet: „Gern verzichte ich, oh Herr, auf einen Himmel, der nicht gütig genug ist, auch diese kleine Hundeseele mit aufzunehmen.“ In diesem Augenblick verwandelte sich der kleine Hund in gleißendes Licht, Yama, der Gott der Liebe und Barmherzigkeit erschien und sagte: „Yudhistira, du Vollendeter, dies war deine letzte Prüfung.“ <<